

Orte philosophischen Denkens: Freiburg und Heidelberg

Heinrich Hauß

»Niemals wird Philosophie erdacht im Nirgendwo«

Ronald Bruzina, Edmund Husserl & Eugen Fink, S. 1

I. Philosophie an einem besonderen Ort zu einer bestimmten Zeit

»Orte verleihen Authentizität durch die Möglichkeit der Lokalisierung: Hier hat etwas stattgefunden, hier ist entstanden, was das Denken in Anspruch nimmt und in Anspruch nehmen wird.«

Günter Figal

Philosophie ist die Arbeit eines bestimmten Menschen zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort¹. Natürlich wohnen Philosophen an bestimmten Orten und lehren an bestimmten Universitäten. Das macht aber noch nicht einen Ort philosophischen Denkens aus. Von dem Ort muss ein wirkungsmächtiges Denken ausgehen. »Augenblicke von großer Intensität«. Die Bedeutung eines Ortes hat Günter Figal im Zusammenhang mit Heideggers Hütte so zum Ausdruck gebracht: »Hier hat etwas stattgefunden, hier ist entstanden, was das Denken in Anspruch nimmt und in Anspruch nehmen wird.«². Die Faszination eines solchen Ortes hängt von der Dichte der Ereignisse, des Denkens und den menschlichen Beziehungen ab. Das schließt »zwischenmenschliche Tragödien« mit ein. Vor

allem das menschliche Verhalten der Kontrahenten wird zur Intensität beitragen. Handelt es sich bei solchen Orten doch auch um Orte, an denen sich die Philosophie hätte bewähren müssen oder auch bewährt hat. Das trifft für das Freiburg der Jahre 1928–1938 in besonderer Weise zu. 1916 wurde Husserl Nachfolger Rickerts (1863–1936), der nach Heidelberg gegangen war, um die Nachfolge Windelbands (1848–1915) anzutreten. 1928 wurde Husserl emeritiert, und Heidegger kam nach Freiburg. Eugen Fink, der Assistent bei Husserl, hörte bei beiden! Heidegger brach kaum zwei Monate nach seiner Berufung den Kontakt zu Husserls ab. An der Beerdigung Husserls am 29. April 1938 nahm Heidegger nicht teil. Fink dagegen »teilte das Schicksal seines Lehrers und hielt ihm die Treue bis in den Tod«³, begleitete Husserl in die akademische und kulturelle Verbannung.

II. Freiburg 1928–1938: Edmund Husserl und Eugen Fink

»In Freiburg hatte Husserl die entscheidenden Jahre der Hingabe an die reine philosophische Forschung verbracht.«

Ronald Bruzina



Edmund Husserl

In seinen Erinnerungen hat der Philosoph Hans Jonas die Wahl seines Studienortes 1921 so beschrieben: »Freiburg wählte ich als Student, weil es den Ruf hatte, sehr schön zu sein, vor allem deshalb, weil ich davon gehört hatte, dass dort der berühmte Philosoph Edmund Husserl lehrte¹. Seit Husserl den Lehrstuhl in Freiburg angetreten hatte, war die Freiburger Universität nicht nur der philosophische Mittelpunkt, sondern der deutschen Philosophie überhaupt« (Löwith).

Als Eugen Fink (11. 12. 1905–25. 7. 1975) im Wintersemester des Jahres 1925 nach Freiburg kam, war Husserl eine starke Gestalt, auf der Höhe seiner intellektuellen Reife, der führende Philosoph in Deutschland. Für Husserl war zu diesem Zeitpunkt Heidegger der wichtigste Philosoph der nachfolgenden Generation. In Freiburg begann damit der erste Akt des zwanzigjährigen Dramas zwi-

schen Husserl und Heidegger, zwischen Husserls Phänomenologie und der Karriere Heideggers.

1928 wurde Fink mit 23 Jahren Assistent des inzwischen 69-jährigen Husserl und nach zwei Jahren erster Assistent Husserls, nachdem sich Ludwig Landgrebe, bisher erster Assistent, seiner Habilitationsarbeit widmete. Mit Ende des Wintersemesters 1928 wurde Husserl emeritiert, 1928 kam Heidegger nach Freiburg und las im Wintersemester »Einführung in die Philosophie«. Die Situation in Freiburg war nun so: Hier war Husserl nach der Emeritierung frei von Verpflichtungen, der sich höchster Ehrungen in und außerhalb Deutschlands erfreuen konnte, und hier war Heidegger mit »Sein und Zeit« das jeder verstanden zu haben schien als »eine radikale Wende in der Auffassung, wie Philosophie unter dem Titel Phänomenologie betrieben werden sollte«². Nach der Lektüre vom »Sein und Zeit« wurde Husserl klar, »dass er anstelle eines Nachfolgers, einen Gegenspieler« auf seinen Lehrstuhl gesetzt hatte.³ »Einen außerordentlich begabten dazu, dessen Gegenwart in der Philosophie seine eigene überschattete. Heideggers Scharfsinn machte Husserls eigenes Werk düster und schwerfällig«⁴. Fink hatte nun mit zwei wirksamen Philosophien zurecht zu kommen, denn natürlich hörte er auch Vorlesungen bei Heidegger, Beim Rigorosum Finks war Husserl Referent und Heidegger Koreferent (13. Dezember 1929)! Die Zusammenarbeit Husserls mit Fink in den Jahren 1925–1938 hat Bruzina treffend den »Freiburger phänomenologischen Workshop«⁵ genannt. Das Zusammentreffen mit Husserl und die Teilnahme an seiner Arbeit bezeichnete Fink im Rückblick als »Glücksfall für mein Innenleben«, gleichzeitig war es aber auch ein »politisches Verhängnis und eine Bedrohung

meiner äußeren Existenz«⁶. Ab Oktober 1929 verkehrte Fink regelmäßig im Hause Husserl in der Lorettostraße 40. Die Hoffnung, die Husserl auf Heidegger als seinen Nachfolger gesetzt hatte, übertrug er nun auf Fink, denn er hatte ein ausgezeichnetes Wissen von den Manuskripten Husserls und war nach Meinung Husserls geeignet, sein Werk fortzusetzen. Von der untergeordneten Stellung eines Assistenten wurde die Beziehung zu Husserl zu einer »unabhängigen fruchtbaren Zusammenarbeit« und schließlich zu einer »einmaligen intellektuellen Symbiose.«⁷. Die Phänomenologie ist ein Programm, das nicht einfach mit Husserl und seinen Schriften identifiziert werden kann. Es ist ein Programm, das auf dem Höhepunkt seiner schöpferischen Phase ein Gemeinschaftsunternehmen ist⁸.

III. Eine außergewöhnliche philosophische Situation

»Hier war Heidegger, hier war Husserl«

Bruzina hat sehr eindrücklich die »außergewöhnliche philosophische Situation der Jahre 1929–1930« beschrieben: »Hier war Martin Heidegger, der Vorlesungen hielt mit verblüffender Originalität und Einsicht, der erwählte Nachfolger Husserls, der sich offen auf eine Auseinandersetzung mit dem vormals unentbehrlichen Gönner einließ. Und da war Husserl, ein Beispiel konzentrierter und akribischer phänomenologischer Studien, erschüttert von der Erkenntnis, dass ›sein‹ Heidegger ein Mensch war, anders als er gedacht hatte. Eine Gestalt, dessen philosophische Entwicklung eine ernst zu nehmende Herausforderung war gegenüber all dem, was Husserl als sicheres Fundament seines Lebenswerkes

gehalten hatte. Und da stand Fink, der erst vor kurzem seinen Doktorgrad errungen hatte, während er die Vorlesungen beider Männer besuchte. Im Strudel der Unterschiede war er gezwungen, seinem eigenem Denken nach zu gehen«⁹. Der Philosoph Hans Jonas (1903–1993) hat den Unterschied zwischen der Philosophie Husserls und Heideggers allgemein verständlich so charakterisiert:

»Husserl sprach von der Analyse des Bewusstseins. Heidegger sprach von Weisen des Daseins. Bewusstsein hier, Dasein dort, das war mehr als eine terminologische Unterscheidung. Für Husserl war das reine Bewusstsein, in dem sich die Welt aufbaut, im wesentlichen in so genannten noetischen Akten, d. h. Akten des Erkennens, des Wissens, angefangen mit der Perzeption, als Sinneswahrnehmung: wie Gegenständlichkeit aufgebaut wird im Bewusstsein, und dann aufsteigend bis zu den geistig abstrakten Formen, in denen die Welt im Bewusstsein organisiert wird. Die Welt war sein Produkt, ein Produkt des Bewusstseins... Dagegen Heidegger: Heidegger sprach vom Dasein und nicht von dem Dasein, das in Wissensakten sich die Welt vorstellt, sondern vom Dasein dessen Seinsweise Sorge ist, dem es um etwas geht«¹⁰. Hannah Arendt hat später bemerkt, dass es in Freiburg einen gibt, »der die Sachen, die Husserl proklamiert hat, wirklich erreicht« (1988).

Hans Jonas kommt bei der Beurteilung der späten Jahre Husserls zu folgendem Urteil: »Bei Husserl war klar, dass er ein bedeutender alter Meister war, aber sein Denken war gewissermaßen abgeschlossen, und er glaubte sich im Besitz der Methode, welche die Philosophie befolgen musste, um der Wahrheit näher zu kommen«¹¹. Er war aber »die bedeutendste Figur des philosophischen Lebens der vergangenen Generationen in Deutschland«¹².

IV. Die entscheidenden Jahre Husserls in Freiburg

»Freiburg, diese Stadt,
die Husserl berühmt gemacht hat«

Hans Jonas

»In Freiburg hatte Husserl die entscheidendsten Jahre der Hingabe an die reine philosophische Forschung verbracht«¹³, aber es muss auch erwähnt werden, dass »innerhalb eines Jahres nichts vom dem, was von seinem Leben und seinem Denken übrig geblieben war, in jener Stadt übrig blieb«¹³. »Das lange Freiburger Gespräch« zwischen Husserl und Fink war beendet. Husserl wurde als Emeritus die Beurlaubung wegen nicht arischer Abstammung entzogen, 1935 wurde ihm die Lehrerlaubnis entzogen. Fink hat ab 1933 Husserl in den Ausschluss vom akademischen und kulturellen Leben begleitet.

Husserl starb am 27. April 1938. Der Franziskanerpater Herman Leo Van Breda (1911–1974) brachte den Nachlass Husserls nach Leuven in Belgien. Fink emigrierte am 16. März 1939 nach Belgien. Die Phänomenologie hatte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts Spuren hinterlassen, für die zweiten Hälfte war diese Art von Philosophie eher uncharakteristisch. Sie hatte zu ausschließlich und in paradoxer Weise versucht, »sich in das Menschliche jenseits des Menschlichen hineinzubewegen«¹⁴. Am 3. Juli 1959 hat Fink die Philosophie Husserls treffend so charakterisiert: »Husserls Spätphilosophie ist nicht wie eine eingebrachte Ernte, ein bleibender kultureller Besitz des Geistes, ein Haus, in dem man seinen Wohnsitz aufschlagen kann. Alles ist offen, jeder Weg führt zu einem freien offenen Raum. Sie ist eine unbehagliche, herausfordernde und beschwerliche Philosophie, die keinen Nutzen hat für den Parteigänger und Anhänger, dass

sie vor allem jeden auf den Weg schickt, sich eigene Gedanken zu machen.«¹⁵.

V. »Weltenverschiedene« Eindrücke

Gadamer, der im Sommersemester 1923 bei Husserl und Heidegger studierte, hat später Husserl charakterisiert: »Dem Äußeren nach sah Husserl damals wie der typische Geheimrat des Epoche aus, selbstbewusst, von seiner Mission ganz durchdrungen. Er hielt allen Ernstes seine Arbeit für die einzige Rettung der Welt vor dem Untergang, nämlich dem Verfall in tödlichen Skeptizismus, Relativismus und Nihilismus. Mit Panama und Regenschirm vor allen Unbilden geschützt, mit einer goldenen Uhrkette über der Weste und mit seinem strengen Blick durch die Brille, mit dem er jeden ansah, hatte er schon etwas Imponierendes. Es war ein unbeirrbarer Ernst, mit dem er sich seiner Lebensaufgabe bewusst war und mit dem er ihr entschlossen diente«¹⁶. Max Müller von 1946 bis 1960 Ordinarius für Philosophie in Freiburg beurteilte Husserls Denken skeptisch: »Allerdings blieb unterschwellig immer der Eindruck, dass dies Denken und dieser Denker primär noch zur großen verehrungswürdigen Vergangenheit europäischen Bürgertums gehörten und ... kein schon vollzogener Aufbruch in eine neue Epoche abendländischer Denkgeschichte sei«¹⁷.

Den Eindruck, den Husserl machte, war ganz anders und weltenverschieden von dem, den man von Heidegger erhielt. Der provozierenden Unbürgerlichkeit und gewollten Neuartigkeit von Erscheinung, Vortragsweise und Sprache, der Intensität des »Auf-einem-Zutretens« bei Heidegger stand bei Husserl eine wohlwollend, geheimrätlich-väterliche Freundlichkeit gegenüber; man wurde nicht

in einen Fragestrudel hineingerissen, sondern durfte einem Monolog aufmerksam lauschen und ihn bedenken.¹⁸

VI. Der Philosoph. »der zwischen zwei Giganten lebte«

Eugen Fink Ordinarius für Philosophie in Freiburg

Fink, der zwischen zwei Giganten lebte – Husserl und Heidegger –, sich aber von ihnen nicht erdrücken und zerreiben ließ, sondern beiden standhielt und eine eigene Stellung erarbeitete¹⁶. Fink war nicht einfach ein Fortsetzer Husserls, ein Nachfolger, sondern er entfaltete sich zu einem absolut eigenständigen Denker¹⁷.

Nach dem Kriege setzt sich bei Fink eine Neuorientierung durch.

»Fink befasst sich mit Phänomenen des gewöhnlichen Lebens in ihren einfachen alltäglichen Versuchsausgangspunkten – z. B. Leben und Tod, Technologie, politische Macht, Liebe, Spiel, Charakterzüge des Lernens und Lehrens«¹⁸.

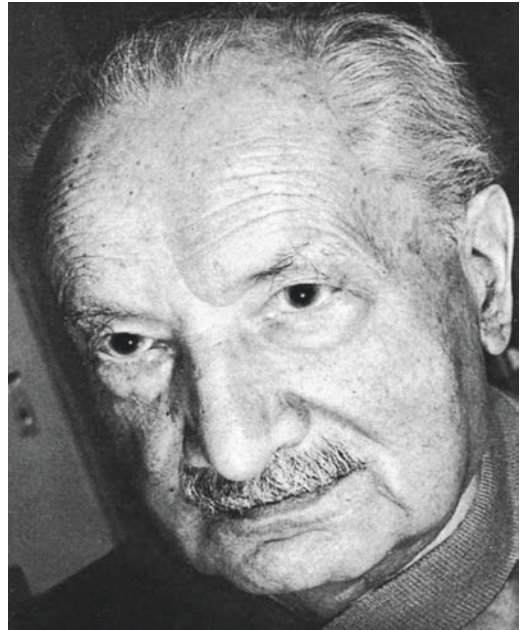
Fink hat sich 1946 an der Freiburger Universität habilitiert und wurde 1948 Ordinarius für Philosophie und Erziehungswissenschaften.

Fink wurde im Sommersemester 1971 emeritiert und starb am 25. 7. 1975 in Freiburg.

Jan Patočka hat in einem Brief an Fink am 30. März 1975 Finks »tiefe Menschlichkeit und Generosität« gerühmt, »Man erinnert sich dessen, was Du an Treue geleistet hast für Husserl – und dann wiederum für Heidegger, als beide im Bann waren«¹⁹. Während der Zeit, in der Heidegger Lehrverbot hatte (bis 1952), »wurde Fink zu einem seiner hauptsächlichsten Gesprächspartner«²⁰).

An Jan Patočka schreibt Fink im Jahre 1968: »Die Lehrtätigkeit macht keine Freude mehr, die Studierten sind an schwierigen Sachen völlig uninteressiert, der Niveau-Verfall hat schlimme Ausmaße angenommen« (30. 12. 1968). Und schließlich einige Monate nach seiner Emeritierung: »Ich bin froh emeritiert zu sein. Die Universität ist im offenen Verfall« (22. 12. 1971).

VII. Martin Heidegger



Martin Heidegger

1. Das Pathos des Augenblicks und die »Intensität philosophischen Wollens«

Den weltweiten Ruf, den die Universität Freiburg besitzt, verdankt sie auch, und nicht zuletzt, dem Denker Martin Heidegger¹. »Heideggers Auftreten als junger Freiburger Universitätslehrer machte in den ersten Nachkriegsjahren wahrhaft Epoche«². Mit

Heidegger wird die Intensität zu einem philosophischen Thema. Nach Löwith überragte Heidegger »durch die Intensität seines philosophischen Wollens alle anderen Universitätsphilosophen«. Aber er übte auch eine »diktatorische Macht über die jungen Gemüte« aus, obwohl niemand von seinen Hörern verstand, worauf er eigentlich abzielte³ Besonders für Heidegger gilt die Intensität von Ort und Person: »Es gibt Intensitäten, die eine Person und eine Ort verbinden können.«⁴ Für Heidegger sind es drei Orte Meßkirch, die Universität in Freiburg und die Hütte in Todtnauberg. Überhaupt ist für Heidegger die »Verwurzelung an einem Ort« charakteristisch. Mit dem »einen Ort« sind wohl Freiburg und die Hütte gemeint.

Jeff Malpass hat in seiner Studie den »Ort« als das »zentrale Konzept« von Heideggers Denken analysiert. »Das Denken des Ortes, das in Heideggers Werk gefunden werden kann, ist so ein Denken«, ... das »an Orten und Räumen vorkommt, mit denen er vertraut war und in die sein Denken eingebettet war – nicht nur Meßkirch, Freiburg und Todtnau im Schwarzwald, sondern auch der besondere ›Topos‹ des Vorlesungs- und Seminarraumes und des philosophischen Essays.«

»Der Ort, an dem wir unser Philosophieren beginnen, der Ort, an dem das philosophische Fragen zuerst auftritt, ist der Ort, an dem wir uns zuerst selbst finden«. »Indem wir uns ›in der Welt vorfinden, finden wir uns schon an einem Ort«⁵.

2. Heidegger

»Bei diesem Mann will ich
einmal im Seminar sitzen«

Die Bedeutung Freiburgs für Heidegger im Jahre 1928 beschreibt der Philosoph in einem

Brief an Karl Jaspers. »Freiburg wird noch einmal die Probe für mich werden, ob etwas von Philosophie da ist oder ob alles in Gelehrsamkeit aufgeht« (24. 11. 1928).

»Von ›Sein und Zeit‹ ging eine magische Ausstrahlung aus.« So beschloss Max Müller, der später Nachfolger auf dem Heidegger Lehrstuhl wurde, »bei diesem Mann will ich einmal im Seminar sitzen«⁶. Und Walter Biemel schrieb, »Heidegger hören zu können, in seinem Seminar arbeiten zu können, schien mir ein einzigartiges Glück zu sein«.⁷ Die spürbare Intensität und der undurchdringliche Tiefgang von Heideggers geistigem Antrieb ließ alles andere verblassen und machte uns Husserls naiven Glauben an eine endgültige philosophische Methode abspenstig. Hannah Arendt berichtete, »dass es ein Gerücht gab, das die Studierenden nach Freiburg und etwas später nach Marburg lockte. Es besagte, dass es einen gibt, der die Sachen, die Husserl proklamiert hatte, wirklich erreicht«. Und »das Gerücht sagte es ganz einfach. Das Denken ist wieder lebendig geworden«⁸. Das galt auch für die »überraschende Wirkung« Heideggers nach dem Zweiten Weltkrieg. »Wer in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland Philosophie studierte und etwas auf sich hielt, ging nach Freiburg, um bei Heidegger hören zu können«⁹. Und schließlich zog die »in Freiburg begründete philosophische Tradition über den Rhein«¹⁰.

Die Vorlesung »Die Grundbegriffe der Metaphysik. Welt – Endlichkeit – Einsamkeit« vom Wintersemester 1929/30, ist »wohl die bedeutendste, die Heidegger gehalten hat, und schon fast ein zweites Hauptwerk«¹¹. Philosophie wird gedeutet als »der Wirbel, in den der Mensch hineingewirbelt wird« (GA 29/30).

»Die Universität war und blieb für ihn bis zu seinem Tode etwas unerhört Großes«

(Müller S. 20). Aber »das im Feld Philosophie besonders berühmte Freiburg und das kleine unbedeutende oberschwäbische Meßkirch – diese beiden Heimaten haben sich bei ihm nie zu einer bruchlosen Einheit gefügt«¹².

3. Heideggers Hütte in Todtnauberg

»Es gibt Intensitäten, die eine Person und einen Ort verbinden können«.

Andrew Benjamin



Heideggers Hütte in Todtnauberg

Das Leben in der Stadt Freiburg und an der Universität bezeichnete Heidegger als »unten«. Das Leben auf der Hütte war »oben« (Sharr).¹³ Von der Stadt schrieb er, dass »dieses weiche Zeug hier unten« einem »auf die Dauer ruiniere«. »Ich fahre auf die Hütte – freue mich sehr auf die starke Luft der Berge« (an Jaspers). An Elisabeth Blochmann schreibt Heidegger: Die Hütte »bleibt doch die günstigste Bedingung für das Denken« (21. 3. 1948). Und »sobald ich ganz in der Einsamkeit hier oben bin, springt mir alles zu« (18. 9. 1932). Nach Heidegger ist jede Philosophie »Philosophie ihrer Zeit« (GA 28, S. 344) und so lässt sich besonders im Hinblick auf Heideggers Hütte hinzufügen, auch Philosophie eines bestimmten Ortes.

Die Hütte war für Heidegger eine Möglichkeit, einen besonderen Typus von Arbeit

zu machen. Philosophie und Ort haben sich gegenseitig orientiert. Figal sieht in ihr einen Ort, »an den dieses Denken so gehörte wie sonst nirgendwohin«¹⁴.

»Die Hütte ist ein Ort, der offen ist für das Kommen und Gehen des Lichts, für das Aufblühen und Brachliegen der Erde und so auch für die Bewegung des Kommen und Gehens, das Hervortreten und Zurückgehaltenheit selbst. Tag und Nacht, das Aufkommen des Windes, Schneefall als weiße Verdeckung – in all dem rührt das Geschehen des Sichöffnens und Verschließens auf einfache und deshalb besonders eindruckliche Weise an«¹⁵. Und Adam Sharr schreibt:

»Das Denken in Todtnauberg war nicht nur seines, es hatte sein eigenes Gesetz«¹⁶. Das bedeutet, dass sich von der Hütte »eine besondere, verpflichtende Beziehung zwischen Philosophie und dem Ort« ableitet.¹⁷

4. 25. Juli 1967: Eine epochale Begegnung

Celan, der jüdische Dichter und Heidegger, der deutsche Denker

»Von entfernten Horizonten her sind sie sich einander begegnet«

Hadrien France-Lanord

Am 24. Juli 1967 las Paul Celan (1920–1970) aus seinen Werken vor weit über tausend Zuhörern im Auditorium Maximum in Freiburg¹⁸. »Deutsch war seine Muttersprache und die Sprache der Mörder seiner Mutter« (Friederike Antschel, geb. Schragner). Die Lesung war nach Celan »ein außerordentlicher Erfolg«.

Anlässlich der von Gerhart Baumann¹⁹ veranstalteten Lesung²⁰ schlug Heidegger für den 25. Juli 1967 vor, in den Schwarzwald zu fah-



Paul Celan

ren. Zunächst wandte Celan ein, »dass es ihm schwer falle, mit einem Mann zusammen zu kommen, dessen Vergangenheit er nicht vergessen könne«. Trotz der Bedenken fuhr Celan mit Gerhard Neumann, einem Assistenten Baumanns, und Silvio Vietta in den Schwarzwald zum Besuch von Heideggers Hütte in Todtnauberg.

Das von Neumann als »epochale Begegnung« bezeichnete Treffen hat P. Celan in einem Brief an seine Frau Gisele (2. 8. 1967) übernommen. »Der staatenlose Dichter rumänischer Herkunft, erzogen in der jüdischen Geisteswelt, und der schwäbische Denker, in seiner Bildung Griechenland nachbarlich zugegan – von derart entfernten Horizonten her sind sie einander begegnet«²¹. Eine »seltene Configuration« (Baumann).

»Celan, der Dichter – der jüdische Dichter – kam mit einer einzigen, aber genauen Bitte zu Heidegger – dem deutschen Denker: dass der Denker, ... der sich auf das eingelassen hatte, aus dem Auschwitz hervorgehen sollte und der darüber ein völliges Stillschweigen gewahrt hatte, sich entschuldigt«²².

Für Celan »war alles gegenwärtig. Kein Lebensmoment, das nicht bedrohlich gewesen wäre von unheilvollen anderen Augenblicken, die jede andere als Vergangenheit und abgetan fortgeschoben hätte. Er konnte es nicht«²³. Dann die Altersstufen: der 47jährige Dichter und der 78jährige Denker. »Eine Verständigung war bei einander so entfernten Altersstufen schwerlich zu erhoffen«²⁴. Celan hatte seit Ende 1951 intensiv sich mit der Lektüre von Heideggers Werken beschäftigt²⁵, Heidegger andererseits bekannte in einem Brief an Baumann (23. Juni 1967), dass er »alles von ihm kenne«. »Er steht am weitesten vorne und hält sich am meisten zurück«. Auf beiden Seiten war die Bereitschaft zur Begegnung vorhanden. Allerdings trat Celan nach Gellhaus Heidegger mit einer »fordernden Haltung«²⁶ gegenüber.

Niemand kann wirklich sagen, was sich am 24. und 25. Juli zwischen den Denker und den Dichter in Heideggers berühmter Hütte abgespielt hat. Das betreffende Gedicht »Todtnauberg« ist ebenso berühmt wie verschlüsselt. Im Allgemeinen wird es als Ausdruck einer katastrophalen Enttäuschung gedeutet (George Steiner). Nach Baumann bewahrt das »Drama dieser Begegnung etwas Unerschöpfliches, erlaubt und fordert zahlreiche vielwertige Auslegungen«.²⁷

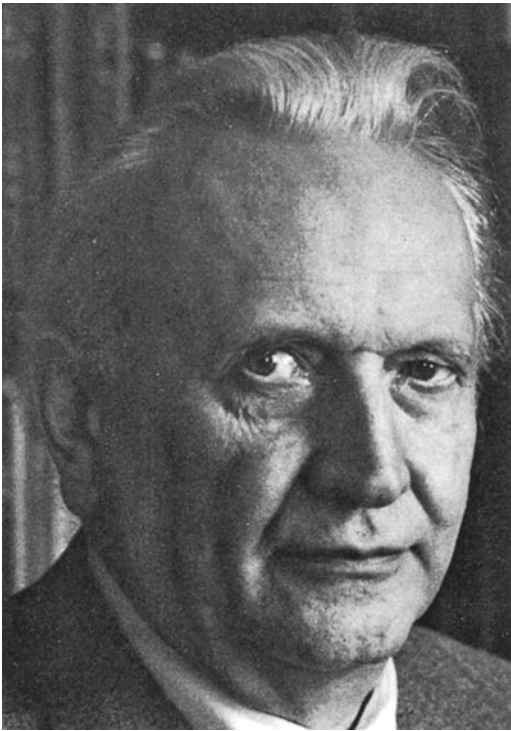
VIII. Heidelberg: Karl Jaspers

1. Revolte gegen die Professorenphilosophie

»Unter Festhalten der Möglichkeit des Anfangs, selbst gegen den Augenschein«

Karl Jaspers, Notizen zu Heidegger, Nr. 159

»Und dann gab es noch in Heidelberg, bewusst rebellisch und aus einer anderen als der



Karl Jaspers

philosophischen Tradition kommend, Karl Jaspers, der, wie man weiß, lange mit Heidegger befreundet war, gerade weil ihm das Rebelle in Heideggers Vorhaben als etwas ursprünglich Philosophisches inmitten des akademischen Geredes über Philosophie ansprach¹. Jaspers ging von einer »Gemeinschaft im Kampf gegen die akademische Philosophie für das wieder Ernstnehmen der Philosophie aus«².

Jaspers lernte Heidegger bei dem 61. Geburtstag von Edmund Husserl am 8. April 1920 in Freiburg kennen. Schon am 21. April 1920 schrieb Heidegger an Jaspers, dass er das »Gefühl« habe, »dass wir aus derselben Grundsituation heraus an der Neubelebung der Philosophie arbeiten«. Was beide zunächst verband, war der Gedanke an eine »Kampfgenossenschaft« gegen die »Professorenphilosophie«.

Über die Bedeutung der Freundschaft schrieb Jaspers im Nachlass: »Man kann sich die Befriedigung kaum vorstellen, die ich empfand, wenigstens mit einem einzigen in der Philosophenzunft überhaupt ernsthaft reden zu können«³. Der letzte Besuch Heideggers in Heidelberg fand im Juni 1933 statt.

2. »Ich bin nur in Kommunikation mit dem Anderen« (K. Jaspers, Philosophie)

»Die Wahrheit beginnt zu zweien«

Karl Jaspers

Für Jaspers war Heidelberg 40 Jahre »Heimat, geistig einzige Heimat«⁴, er sprach auch von »dem einzigen, geistig so beschwingenden« Heidelberg⁵. »Das Schicksal Jaspers und seiner Frau Gertrud war mit dieser Stadt verbunden, in der fast jede Straßen, jeder Winkel, der Schlosspark, die Landschaft zu uns sprachen«⁶, aber man kann wohl nicht behaupten, dass der Ort in seine Philosophie eingegangen ist. Für Jaspers spielen in Heidelberg die Personen eine Rolle, das Gefühl mit ihnen »zu einem geschichtlichen Kreis« zu gehören. »Hier treffen Menschen zusammen, die eigenständig sind, und doch sich gegenseitig suchen«⁷. An anderer Stelle: »Quer durch die Fakultäten trafen sich Professoren...zu geistigen Leben.« Diese Sicht verdankt sich der Rolle der Kommunikation, die Jaspers der Philosophie zuschreibt. »Ich weiß nicht, was stärker in mir war, als ich zu denken begann: das ursprüngliche Wissenwollen oder der Drang zur Kommunikation mit Menschen«⁸. Unter Kommunikation versteht Jaspers »existentielle Kommunikation«. »Ich bin nur in Kommunikation mit dem Anderen«. Darum ist es für Jaspers »fremd und fast unerträglich, von

einem Menschen (Heidegger), mit dem ich verbunden war, getrennt zu werden« (an Heidegger am 1. 3. 1948). Noch 1930 schreibt Jaspers an Heidegger, »ob wir beide in der Lage sind, kommunikativ auch in radikalsten Diskussionen zu philosophieren oder ob der alte solipsistische Weg, wie er immer an den Universitäten war, weitergeht« (24. 5. 1930). Nach 1945 und seinem Weggang nach Basel gesteht Jaspers, dass er nur nach dem »Heidelberg vor 1914« Sehnsucht habe.

3. »Ich grüße Sie wie aus einer fernen Vergangenheit« (Jaspers an Heidegger 6. 2. 1949)

Jaspers war der Auffassung, »dass die Philosophie als solche in Heideggers Denken auf dem Spiel stand«⁹. »Existenzphilosophie versteht sich bei Jaspers ›als Kampf um die Philosophie‹, während sich Martin Heidegger ›am Ende der Philosophie‹ ... in den Dienst der ›Sache des Denkens‹ stellt«¹⁰. In einem Brief vom 6. 2. 1949 sieht Jaspers ein, »dass wir in der Philosophie wohl sehr Verschiedenes erstreben«. Von Hermann hat diese Verschiedenheit so gefasst: »Im Zentrum Heideggers steht nicht der Mensch, nicht das Subjekt, nicht die Existenz, sondern das universelle Sein«¹¹. Im Brief vom 7. März 1950 gesteht Heidegger, dass er seit 1933 das Haus von Jaspers nicht mehr betreten habe, »nicht weil dort eine jüdische Frau wohnte, sondern weil ich mich einfach schämte«. Jaspers erwidert am 19. März 1950: Dass Sie es aussprechen, sich »geschämt zu haben, bedeutet mir viel«. Was die Stadt Heidelberg betrifft, so ist sie Heidegger nur »durch Ihre Freundschaft, was sie mir ist.«. »Die guten Erinnerungen, die uns aus einer lang vergangenen Welt verbinden, sind für mich nicht erloschen« (1. 3. 1948).

4. Zwischen Heidelberg und Freiburg: Rettung der Philosophie und Ende der Philosophie

*»Als ob eine Möglichkeit versäumt würde,
die greifbar nah war.«*

Jaspers Notizen über Heidegger Nr. 252

Den Unterschied zu Heidegger charakterisiert Jaspers in den »Notizen über Heidegger« einmal so: »Er beansprucht etwas völlig Neues ..., ich lebe in der Aneignung einer philosophia perennis, lege keinen Wert auf Neuerung«¹². Wisser hat die unüberwindbare Gegensätzlichkeit der beiden Philosophen so beschrieben: er »vermag keinen Philosophen des 20. Jahrhunderts zu sehen, ›der kompromissloser und nachdrücklicher‹ als Karl Jaspers um die Zukunft der Philosophie willen ausdrücklich ›Philosophie‹ betrieben hat und gleichzeitig keinen, ›der kompromissloser und nachdrücklicher als Martin Heidegger‹ das ›Ende der Philosophie‹ betrieben hat«¹³.

In der letzten Notiz zu Heidegger entwirft Jaspers das Bild eines Hochplateaus, auf dem sich seit »jeher Philosophen ihrer Zeit« trafen. Jaspers schien es, dass er einen fände, sonst niemand. Dieser eine aber war mein höflicher Feind. Denn die Mächte, denen wir dienten, waren unvereinbar¹⁴.

Anmerkungen

1. Ronal Bruzina, Edmund Husserl & Eugen Fink, Beginnings and Ends in Phenomenology 1928–1938, Yale University Press. New Haven London, 2004, S. 1.
Bruzina hat den Satz als negative Kondition formuliert: »If it is not a work of a particular person at a particular time in a particular place ...«.
2. Günter Figal, Zu Heidegger. Antworten und Fragen. Forum Heidegger, 2009, S. 15.

3 Franz-Anton Schwarz, Eugen Fink. In: Eugen-Fink-Symposium 1985, S. 118.

II. Freiburg: Edmund Husserl und Fink – VI. Der Philosoph, der zwischen zwei Giganten lebte

- 1 Hans Jonas Erinnerungen herausgegeben von Christian Wiese, 2005, S. 80.
- 2 A. a. O., S. 11.
- 3 A. a. O., S. 23.
- 4 A. a. O., S. 23.
- 5 Erstes Kapitel des Buches lautet: The Freiburg Phenomenology Workshop 1925–1938.
- 6 A. a. O., S. 25.
- 7 A. a. O., S. 52.
- 8 A. a. O., S. XVI.
- 9 A. a. O., S. 128.
- 10 Hans Dieter Zimmermann, Martin und Fritz Heidegger, 2005, S. 73.
- 11 Hans Jonas. Erinnerungen, herausgegeben von Christian Wiese, 2005, S. 460.
- 12 A. a. O., S. 460.
- 13 A. a. O., S. 522.
- 14 Bruzina, S. 72.
- 15 Eugen Fink, Die Spätphilosophie Husserls in der Freiburger Zeit, 1959, S. 25. Zitiert nach Bruzina S. 521.
- 16 Hans-Georg Gadamer in: Edmund Husserl und die phänomenologische Bewegung, Zeugnis in Bild und Text. Herausgegeben von Hans Rainer Sepp, 1988, S. 16.
- 17 A. a. O., S. 39.
- 18 A. a. O., S. 34.
- 16 Walter Biemel, zum Abschluss des Fink-Symposiums in: Eugen-Fink-Symposium Freiburg 1985. Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Freiburg, 1987 Band 2, S. 111.
- 17 A. a. O., S. 112.
- 18 Bruzina, S. 125.
- 19 Eugen Fink und Jan Patocka, Briefe und Dokumente 1933–1977. Herausgegeben von Michael Heitz und Bernhard Nessler, 1999.
- 20 A. a. O., S. 126.
- 21 Ein Gespräch mit Max Müller in: Freiburger Universitätsblätter, Heft 92 Juni 1986. 25. Jahrgang.

VII. Heidegger

1. Das Pathos des Augenblicks

- 1 G. Schramm/B. Martin. (Hrsg.) Martin Heidegger. Ein Philosoph und die Politik. 2001, Vorort S. 7.
- 2 H. G. Gadamer, Zur Einführung in: M. Heidegger, Der Ursprung des Kunstwerkes Reclam, S. 94.

3 Karl Löwith, Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933. 1983/2007, S. 46.

4 Adam Sharr, Heideggers Hütte, 2010, S. 21.

5 Jeff Malpass, Heidegger's Topology: Being, Place, World, 2007 S. 314, 2, 39.

2. »Bei diesem Mann will ich einmal im Seminar sitzen«

- 6 G. Schramm/B. Martin (Hrsg.), Martin Heidegger darin. Ein Gespräch mit Max Müller in: Martin Heidegger, S. 78.
- 7 Walter Biemel, Erinnerungen an zwei Jahre (1942–1944) in Freiburg, S. 71.
- 8 Hannah Arendt, Martin Heidegger ist 80 Jahre alt. Merkur Heft 10, 1989, S. 895.
- 9 Otto Pöggeler, Heidegger und die hermeneutische Philosophie, 1983, S. 194.
- 10 Günter Figal, zu Heidegger. Antworten und Fragen, 2009, S. 39.
- 11 Rüdiger Safranski, Ein Meister aus Deutschland, 1994, S. 239.
- 12 Müller a. a. O., S. 16.
»Dieses Buch hat seinen Ursprung in zwei Ideen: erstens, dass ein zentraler Gedanke in der Forschung im Kern der des Ortes ist, zweitens, dass der Gedanke des Ortes auch zentral ist im Hinblick auf den wichtigsten Philosophen des 20. Jahrhunderts, Heidegger« (S. 1).

3. Heideggers Hütte in Todnauberg

- 13 Sinon Sadler, Vorwort in: Adam Sharr, Heideggers Hütte, 2006, S. 17.
- 14 Günter Figal, Heideggers Hütte in: Zu Heidegger. Antworten und Fragen, 209, S. 129.
- 15 A. a. O., S. 228.
- 16 Sharr, S. 79.
- 17 Sadler in: Sharr, S. 16.

4. 25. Juli 1967: Eine epochale Begegnung

- 18 Paul Celan (23. 11. 1920–19./20. 4. 1970) Lyrik als »epochale Trauerarbeit eines europäischen Juden im Medium der deutschen Sprache« (P. H. Neumann). Gedichtbände: Der Sand aus den Urnen (1948), Mohn und Gedächtnis (1952), Sprachgitter (1959), Die Niemandrose (1963), Atemwende (1967), Fadeensonnen (1968), Lichtzwang (1970) Schneepart (1971), Zeitgehöft (1976).
- 19 Prof. Gerhart Baumann (1920–2006), Prof. für neuer deutsche Literaturgeschichte an der Uni Freiburg.
- 20 Zwei weitere Lesungen in Freiburg fanden statt am 26. Juni 1968 und eine private Lesung bei Prof. Baumann am 26. März 1970.

- 21 Hadrien France-Lanord, Paul Celan und Martin Heidegger. Vom Sinn eines Gesprächs, 2007, S. 54.
- 22 Philippe Lacoue-Labarthe, Dichtung und Erfahrung. Die Fiktion des Politischen, 2009.
- 23 Hans Mayer, Erinnerungen an Paul Celan in: Merkur Heft 12, Dez. 1970, S. ????????
- 24 Gerhard Baumann, Erinnerungen an Paul Celan, 1986.
- 25 Lanord, S. 65.
- 26 Axel Gellhaus, »...seit ein Gespräch wir sind«. Paul Celan bei Martin Heidegger in Todtnau Spuren 2004, S. 5.
- 27 Baumann, S. 80.

X. Karl Jaspers

- 1 Hannah Arendt, Martin Heidegger zum 80. Geburtstag, Merkur Heft 10. Oktober 1969, S. 894.
- 2 Karl Jaspers, Notizen zu Heidegger, Hrsg. Hans Samer, 1978 Nr. 159.
- 3 Hans Saner, Karl Jaspers, 1970, S. 39.
- 4 Karl Jaspers, Schicksal und Wille. Autobiographische Schriften. Herausgegeben von Hans Saner, 1967, S. 166.
- 5 Karl Jaspers, Philosophische Autobiographie (1953) in: Philosophische Aufsätze, 1967, S. 177.
- 6 A. a. O., S. 166.
- 7 Karl Jaspers, Lob auf Heidelberg, 1928 in: Karl Jaspers in seiner Heidelberger Zeit. Heidelberger Bibliotheksschriften 8, 1983, S. 21.
- 8 Karl Jaspers, Über meine Philosophie, 1941 in: Karl Jaspers. Was ist Philosophie? 1980, S. 402
- 9 Richard Wisser, Karl Jaspers: Philosophie in der Bewährung, 1995, S. 190.
- 10 A. a. O., S. 121.
- 11 v. Herman, S. 71.
- 12 Notizen Nr. 47, S. 72.
- 13 A. a. O., S. 6.
- 14 Notizen Nr. 252.

Biographie Edmund Husserl u. Eugen Fink

- Franz-Anton Schwarz, Eugen Fink. In Schriftenreihe der Pädagogischen Hochschule Freiburg Bd. 2, 1987.
- Hans Rainer Sepp (Hg) Edmund Husserl und die Phänomenologische Bewegung. Zeugnisse in Text und Bild, 1988.

- Susanne Fink Eugen Fink Biographie. In Eugen Fink. Sozialphilosophie–Anthropologie–Kosmologie–Pädagogik–Methodik, herausgegeben von Anselm Böhmer, 2006.
- Eugen Fink und Jan Patocka, Briefe und Dokumente 1933–1977. Herausgegeben von Michael Heitz und Bernhard Nessler, 1999.
- Hans Jonas, Erinnerungen, Herausgegeben von Christian Wiese, 2005.
- Karl Löwith, Mein Leben in Deutschland vor und nach 1933 Neuausgabe, 1986/2007.
- George Steiner, Martin Heidegger. Eine Einführung, 1989.

Martin Heidegger

- Alfred Denker, Unterwegs zu Sein und Zeit. Einführung in Leben und Denken Martin Heidegger, 2011.
- Günter Figal, Martin Heidegger zur Einführung, 1999.
- Florian Grosser, Revolution Denken. Heidegger und das Politische 1919–1969, 2011.
- Oliver Jahraus, Martin Heidegger. Eine Einführung, 2004.
- Jeff Malpas, Heidegger's Topology: Being, Place, World 2007.
- Adam Sharr, Heideggers Hütte, 2010.
- Günter Figal, Heideggers Hütte in Todtnauberg in: Zu Heidegger. Antworten und Fragen. Forum Heidegger, 2009.

Paul Celan

- Gerhart Baumann, Erinnerungen an P. Celan.
- Christoph Jamme, Martin Heidegger. Der Kontakt – Beginn und Entwicklungen M. May/P. Goßens/Lehmann (Hrsg.), Celan Handbuch, 2008, S. 254.



Anschrift des Autors:
Heinrich Hauß
Weißdornweg 39
76149 Karlsruhe